

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rpf., Reklamen 20 Rpf. Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Für auswärtig, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rpf. Reklamen auswärtig 30 Rpf.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23. Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Einzeln in der Expedition 5 Pf. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausfälle recht fertigen keine Erstattungspräge.

151

Dienstag, 3. Juli 1928

31. Jahrgang.

Innere Frage der Reichsreform

Die umfangreichste Aufgabe, die dem soeben nach unendlichen Mühen geborenen Reichskabinett auf innenpolitischem Gebiet gestellt wird, ist die Reichsreform in verfassungstechnischer, rechtlicher und finanzieller Hinsicht. Es ist das eine Aufgabe, deren Dringlichkeit niemand bestreitet. Auch über gewisse Einzelheiten, gewisse Teilkomplexe des Aufgabenteiles besteht in politischen Kreisen kaum eine Meinungsverschiedenheit. Der Streit beginnt erst da, wo Maßnahmen in Frage kommen, die direkt die Endlösung betreffen, die Frage der unitarischen oder föderativen Reichsgestaltung. Diese Frage, die in den Monaten vor der Wahl schon ihre Rolle spielte, wird auch künftig in den öffentlichen Auseinandersetzungen vorherrschend sein. Die Situation, in der sich die Freunde des Föderalismus befinden ist schwierig. Die unitarische Tendenz im deutschen Volk ist im Wachsen. Sozialdemokratie, Parteidemokratie und deutsche Volkspartei haben den Gedanken des Einheitsstaates zum Programmpunkt gemacht. Von der Wirtschaftspartei darf eine unitarische Grundhaltung angenommen werden und von den Deutschnationalen, die offiziell einen „Föderalismus“ bismarckischer Herkunft anhängen, läßt sich sagen, daß wichtige Teile ihrer Wählererschaft mit dem Unitarismus liebäugeln. Das zeigt sich auf der Berliner Führertagung des Reichslandbundes im November vorigen Jahres recht deutlich, so deutlich, daß Parteileitung und Parteipresse zu eindeutigen Korrekturen veranlaßt wurden. Die einzige über das ganze Reich verbreitete Partei, die an dem Prinzip einer Reichsentwicklung auf geheimer föderalistischer Grundlage festhält, ist das Zentrum. Das ist kein Archaismus, kein starrköpfiges Festhalten an dem, was nun einmal vorhanden ist, sondern Ausdruck einer tiefen, nach gewissenhafter Prüfung gewonnenen Überzeugung, daß das kulturelle Erbgut der deutschen Stämme das wertvollste Kulturgut, das unser Volkstum besitzt, nur in einem föderalistisch geordneten Reich gepflegt und erhalten werden kann, und daß jeder Unitarismus auch der „dezentralisierte“ die kulturelle Mannigfaltigkeit unseres Stammeslebens zu Gunsten einer reizlosen Uniformierung beeinträchtigen muß. Abgesehen von dieser kulturellen Begründung ist für die Haltung der Zentrumsparität die Überlegung maßgebend, daß es dem demokratischen Gedanken nicht entsprechen würde, wenn man das Selbstbestimmungsrecht der Völker der deutschen Länder, die ihre Eigenstaatlichkeit erhalten wollen und erhalten können, versagen wollte. Daß die Zentrumsparität nicht daran denkt, den bestehenden staatlichen Aufbau des Reiches in allen Einzelheiten zu galvanisieren, daß sie sich keineswegs der Notwendigkeit verschließt, das Bestehende den modernen Bedürfnissen anzupassen, sagten wir schon. Die Zentrumsparität wehrt sich nur dagegen, daß man das Kind mit dem Bade ausschüttet und Maßnahmen ergreift, die über die notwendige Reform hinausgehen.

Daß die Zentrumsparität gesunde Reformen zu fördern durchaus bereit ist, ist selbstverständlich und aus Führerausprüchen leicht zu belegen. So hat beispielsweise der Reichsminister Marx im November vorigen Jahres auf einem Bankett des Vereins Berliner Presse darauf hingewiesen, „daß die innere Organisation unseres Vaterlandes mit den Bedürfnissen der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation nicht mehr in Einklang steht, daß wir uns von manchen nicht mehr in die Zukunft passenden historischen Reminiscenzen und Einrückungen befreien und das für unsere Kraft zu schwere Gewand der Behörden- und Verwaltungsorganisationen durch ein leichteres, zeitgemäßeres ersetzen müssen.“ Nach einer Warnung vor jedem übereiligen Zwang fuhr er dann fort: „Wir müssen zwischen den Ländern eines Reiches unterscheiden, welche den Willen und die innere Kraft besitzen ihr eigenes, durch den Rahmen der Reichsverfassung festgelegtes staatliches Leben weiterzuführen. In den Beziehungen dieser Länder zum Reich eine Veränderung eintreten zu lassen, liegt für den Augenblick nicht die geringste Veranlassung vor... Anders liegt

es mit solchen Ländern, bei welchen die erwähnten Voraussetzungen nicht zutreffen, und da muß eben das Bestreben der Reichsregierung sein, eine Regelung zu finden, welche dem Wunsch dieser Länder entspricht und unser Reich in neuen Formen den neuen Erfordernissen anpaßt.“

Auch die „Kölnische Volkszeitung“ hat sich im Dezember 1927 als die Diskussion über unsere Frage einen Höhepunkt erreicht hatte, in beachtlicher, heute noch gültiger Weise über den föderalistischen Standpunkt der Zentrumsparität geäußert. Das Blatt schrieb damals: „Dem Zentrum fällt auch hier, wie so oft in unserem Staatsleben, eine besondere Rolle zu. Noch können wir das Kommando auffangen und in unserem Sinne beeinflussen. Allerdings nicht dadurch, daß man erklärt, das Zentrum sei immer föderalistisch gewesen und habe sich deshalb für den bundesstaatlichen Charakter eingesetzt, folglich müsse alles auch so bleiben. Das scheint uns nicht die richtige Methode. Der föderalistische Charakter des Reichs muß freilich erhalten bleiben, aber wir müssen ihn in Einklang bringen, mit den Bedürfnissen der neuen Zeit. Hier den richtigen Weg vorzuzeichnen, scheint uns eine hohe Aufgabe für die Zentrumsparität zu sein. Aus dieser Bejahung der dem deutschen Volk geschichtlich vorgezeichneten und auch heute noch von mindestens einem großen und beachtlichen Teil unseres Volkes entschieden festgehaltenen politischen Daseinsformen heraus erkennen auch wir uns zum Föderalismus. Aber wir tun es nicht im Sinne irgend welcher rückwärts gewandten Bestrebungen, wir wollen keine Schwächung des Reiches und der Reichsgewalt, keine Wiederherstellung der preussischen Hegemonie, keine Reservatrechte irgend eines Landes. Wir sind ferner der Meinung, daß nur diejenigen Länder dauernd im Besitz eigener Staatlichkeit bleiben dürfen, die auch wirklich imstande sind, staatliche Aufgaben in dem von der Reichsverfassung gezogenen Rahmen zu erfüllen. Und endlich verlangen wir einen innenstaatlichen Aufbau Deutschlands, der alle Teile des deutschen Volkes gleichmäßig zur Geltung und zum Reife kommen läßt. Das ist ja doch der tiefere Sinn und die eigentliche innere Begründung des föderalistischen Gedankens überhaupt.“ Ähnliche Gedanken vertrat schließlich der jetzige Minister von Guérard in einer im Januar 1928 gehaltenen Reichstagsrede. Auch er meinte, daß der Gedanke des Föderalismus für die Zentrumsparität nicht bedeute, es müsse alles erhalten bleiben. „Ein derartiger Wille würde in seiner Auswirkung zu einer Schwächung des Reiches und der Reichsgewalt führen, die auch wir für bedenklich halten. Ein echter Föderalismus kann nach unserer Überzeugung nur auf solchen Ländern mit eigener Staatlichkeit beruhen, die auch wirklich imstande sind, ihre Staatsaufgaben im Rahmen der Reichsverfassung zu erfüllen.“

Die gewichtigen Stimmen, die wir hier angeführt haben, kennzeichnen die Auffassung, die das Zentrum hinsichtlich einer modernen föderativen Reichsgestaltung hegt. Das Zentrum hält fest daran, daß die leistungsfähigen Länder, die ihre eigene Staatlichkeit erhalten wollen, nicht einer Doktrin zu Liebe aufgeopfert werden. Dazu liegt, um mit Marx zu reden, auch für den jetzigen Augenblick nicht die geringste Veranlassung vor. Die unitarisch eingestellten Parteien sollten das einsehen und nicht von vorn herein alles auf eine Endlösung anlegen, deren Güte zum mindesten noch nicht einwandfrei bewiesen ist. Es gibt ja, was die Frage der Reichsreform angeht, noch so viele Aufgaben zu erfüllen, die von Föderalisten und Unitaristen gemeinsam anerkannt werden, daß man praktischerweise seine Kraft darauf konzentrieren sollte.

Die Regierungserklärung ist fertig

Berlin, 2. Juli. Das Reichskabinett hat im Laufe des gestrigen Tages die Regierungserklärung im wesentlichen fertig gestellt. Heute vormittag ist das Kabinett nur noch zusammengetreten, um noch ein-

mal die letzte redaktionelle Ausarbeitung der Erklärung vorzunehmen.

Wie verlautet, sind, da das Kabinett gefonnen ist, vom Reichstag eine Billigungserklärung zu verlangen, die zwischen den Parteien strittigen Punkte nur berührt. Ihre Austragung wird den Parteien überlassen bleiben.

Der Ältestenrat des Reichstages, ist für Dienstagmittag zu einer Sitzung einberufen worden, um die Geschäftslage des Reichstages zu besprechen.

Zwei Ebert-Denkmal

Am Sonntag wurde im Beisein von Regierungspräsident Dr. Abegg als Vertreter der preussischen Regierung, des Ministerialdirektors Spieler, des Vertreters des Oberpräsidenten das Friedrich Ebert-Denkmal in Büdelsdorf bei Rendsburg eingeweiht.

In Bad Frankenhausen am Kyffhäuser wurde unter starker Beteiligung der Bevölkerung ein von der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gefertigtes Denkmal für den verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert feierlich enthüllt. Reichstagspräsident Lohse hielt die Weiherede.

Italienischer Besuch in Deutschland

Berlin, 2. Juli. In den nächsten Tagen wird voraussichtlich das italienische Militärflugzeuggeschwader, das sich zurzeit in London aufhält, seinen Weg über Deutschland nehmen und auf dem Tempelhofer Feld landen. Ein offizielles Gesuch der italienischen Regierung auf Ueberfliegen und Landen auf dem deutschen Gebiet liegt vor und wird zweifellos genehmigt werden.

Die Lebenshaltungskosten

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich für den Durchschnitt des Monats Mai 1928 auf 150,6 gegenüber 150,7 im Durchschnitt des Vormonats, sie hat sonach um 0,1 v. H. nachgegeben.

Von den einzelnen Bedarfsgruppen sind die Ausgaben für Ernährung sowie für Heizung und Beleuchtung zurückgegangen. Unter den Preisveränderungen, die bei den Nahrungsmitteln in der letzten Zeit geringem Ausmaß festzustellen waren, weist nur der Rückgang der Gemüsepreise (im Reichsdurchschnitt um 2,6 v. H. gegenüber dem Vormonat) von der üblichen saisonmäßigen Bewegung ab. Der Preisrückgang der Gruppe Heizung und Beleuchtung ist ausschließlich auf die inzwischen weiterhin eingetretenen Sommerabfälle für Hausbrandholz zurückzuführen.

Diese Preisrückgänge wurden durch Preissteigerungen bei den Bedarfsgruppen Bekleidung und „sonstiger Bedarf“ nicht voll ausgeglichen. Die Preissteigerung der Bekleidungsgruppen machte im Mai gegenüber April durchschnittlich nur noch 0,2 v. H. aus. Bemerkenswert ist dabei, daß diese Steigerung bereits in der ersten Monatshälfte eingetreten ist, während sich in der zweiten Monatshälfte die seit dem Herbst vorigen Jahres anhaltende Aufwärtsbewegung erstmalig nicht fortgesetzt hat.

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Rom

Rom, 3. Juli. Nach dem zwischen Wien und Rom stattgefundenen Notenwechsel hat der Wiener italienische Gesandte, Auriti, den Auftrag erhalten, nach Wien zurückzukehren. Was den Notenwechsel angeht, so besagt die amtliche Mitteilung, daß er den Zweck gehabt habe, die Herzlichkeit der Beziehungen die vor der süditalienischen Kundgebung bestanden, wieder herzustellen. Bundeskanzler Seipel hat in seiner Mitteilung an Mussolini betont, daß die süditalienische Frage für die österreichische Regierung eine ausschließlich kulturelle Frage und eine interne Angelegenheit Italiens darstelle. Österreich habe anerkannt, daß die Bevölkerung Südtirols sich mit ihren Wünschen und Schicksalen nach Rom zu wenden habe. Verantwortliche Persönlichkeiten Österreichs würden sich künftig nach den Erklärungen Seipels in innerpo-

Politische Neuigkeiten

— Der Reichspräsident empfing heute den früheren amerikanischen Staatssekretär Hughes, der von dem amerikanischen Botschafter Schurmann eingeführt wurde.

— Der Rechtsausschuß des Reichstages wird erst am Dienstag die Beratungen aufnehmen. In der Mittwochssitzung wird die Amnestiefrage verhandelt.

— Einer Korrespondenzmeldung aus Buenos Aires zufolge hat die argentinische Regierung in einem der fruchtbarsten Gebiete des Landes 18 000 Hektar Landes zur Verfügung gestellt, auf dem 3000 deutsche Kolonisten mit je 6 Hektar Boden ange siedelt werden sollen.

— Nach Mitteilungen der Preussischen Staatsbank hat die am 30. Juni geschlossene Zeichnung für die neue 6 prozentige Ausgabe Preussischer Staatsanleihe von 1928 im Gesamtbetrag von 80 Millionen Mark einen vollen Erfolg gebracht. Die Zuteilung auf freie Städte werden voraussichtlich nur in Höhe von ca. 75 Prozent erfolgen können.

— Bei einem Besuche des deutschen Botschafters, von Hoesch, bei Briand hat der Botschafter dem französischen Außenminister das Beileid der Reichsregierung zu dem furchtbaren Bergwerksunglück bei St. Etienne ausgesprochen.

— Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die dortigen sowjetrussischen Behörden zwei polnische Staatsangehörige zum Tode durch Erschießen verurteilt, weil sie während des polnisch-sowjetrussischen Krieges 20 Kommunisten an die Polen verraten. Vier andere Polen wurden zu acht bis 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— In der letzten Sitzung der Radikalen Partei in Belgien wurde eine Entschließung angenommen, in der die Tat des Abgeordneten Radisch verurteilt und dieser aus der Partei ausgeschlossen wird.

— Wie Reuters aus Athen erfährt, hat Admiral Konduriotis beschlossen, Wenigstens mit der Bildung des neuen Kabinetts zu betrauen. Er hat Wenigstens für Dienstag vormittag nach dem Präsidentenpalast eingeladen.

— Präsident Coolidge hat dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß noch während seiner Amtszeit, also bis zum 4. März 1929, der von seinem Staatssekretär Kellogg angeregte Kriegsschlichtungspakt von allen eingeladenen Mächten unterzeichnet werden möge.

— Der Ältestenrat des Reichstages ist für Dienstag vormittag zu einer Sitzung einberufen, um die Geschäftslage des Reichstages zu besprechen.

Italienische Angelegenheiten Italiens nicht mehr einmischen, wie dies auch in der Vergangenheit nicht geschehen sei. Gegen unverantwortliche Elemente beabsichtige die österreichische Regierung einzuschreiten, soweit dies die Ge setze zulassen würden.

In der römischen Presse wird eine Subsidionsfahrt von 500 angeblichen Südtirolern nach Rom als vollständiger Beweis dafür bezeichnet, daß in Südtirol niemand mehr an die alte Heimat denke und daß „der Weg vom Brenner nach Rom immer kürzer werde.“

Das größte Lebenswerk d'Annuncios

Mailand, 2. Juli. Eine italienische Agentur teilt mit, daß d'Annuncio ein Hel dengebiß begonnen habe, das Nobles Unternehmen und die Rettungsflüge der beiden Italiener Maddalena und Pengo behandeln soll. Der Dichter erklärte Besuchern seiner bekanntlich dem deutschen Professor Lohde auf einer wenig heldenhaften Weise gerauschten Villa am Gardasee, daß dieses Epos sein größtes Lebenswerk bedeuten werde.

Die Verteidiger der deutschen Ingenieure plädieren für Freispruch

Riga, 2. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, beantragten die Verteidiger der deutschen Angeklagten im Schacht-Prozess für alle drei Freispruch.

Im Falle Weper, gegen den auch der Staatsanwalt Krielenko die Anklage fallen ließ, bedauerte der Verteidiger, daß nicht schon in der Voruntersuchung die Frage gründlicher geklärt worden sei.

Der Verteidiger Badstiebers erklärte, von allen Vorwürfen bleibe nur der Bestechungsfall übrig, bei dem Badstieber das Bewußtsein der Rechtsverletzung gefehlt habe, da er nach deutschem Recht den Fall als Beamtenbestechung auffassen konnte. Sollte das Gericht ihn dennoch verurteilen, so habe er als Mitglied der Arbeiterklasse Anspruch auf die schon jetzt geltende Amnestie.

Der Verteidiger des Ingenieur Otto plädierte ebenfalls auf Freispruch, da gegen den Angeklagten nach der Beweisaufnahme als einziges Delikt die Ueberschuldung eines Briefes von dem in Berlin beschäftigten Bruder Badstiebers an den Angeklagten Kassarinow übrig bleibe. Bezüglich dieses Briefes, dessen Existenz Otto bestreitet, stehe als einziger Beweis die Aussage Kassarinows da. Es gebe aber keinerlei Grund, Kassarinow für glaubwürdiger zu halten als Otto.

Pilsudski beschimpft den Sejm

Warschau, 2. Juli. Das seit einigen Tagen angekündigte Interview Pilsudskis über die Gründe seines Rücktritts als Ministerpräsident ist heute nur in der Pilsudski-Presse erschienen. Pilsudski sagt, es sei nicht nur seine Krankheit Rücktrittsgrund gewesen, sondern auch die Einschränkung der verfassungsmäßigen Rechte des Ministerpräsidenten wie des Staatspräsidenten. Die größte Schuld für diesen Zustand treffe den Sejm, den er mit einem Ehrenhaus vergleicht, in dem jeder Abgeordnete das Recht hat, Belästigungen auszusprechen und überhaupt das Recht besitzt, sich wie ein Schwein und ein Gauner zu benehmen. Zum Schluß erklärte der Marschall, er habe dem Staatspräsidenten für den Fall einer drohenden Staatskrise seine Person zur Verfügung gestellt, wobei er dann als Regierungschef mutige Beschlüsse fassen und deren Konsequenzen ebenso mutig tragen werde.

Der neue Präsident von Mexiko

Obregon der kommende Mann
Mexiko, 2. Juli. Bei den gestrigen Präsidentschaftswahlen wurde der frühere Staatspräsident, General Obregon, gewählt. Der neue Präsident übernimmt das Amt für die Dauer von sechs Jahren am 1. Dezember d. J. Der Presse gab er die Erklärung ab, daß er die Außenpolitik seines Amtsvorgängers Calles fortsetzen werde. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten ist die Wahl ruhig verlaufen.

Mexikanische Justiz

Mexiko, 2. Juli. Nach einer Zeitungsmeldung sind in Queretaro neun Männer hingerichtet worden, da sie in der Nähe der Eisenbahnlinie nach Mexiko mit Dynamit angegriffen wurden. Es wird angenommen, daß sie beabsichtigten, Züge von und nach der Stadt Mexiko in die Luft zu sprengen.

Die Aufnahme der Bremensflieger in London

London, 2. Juli. Heute nachmittag sind die Bremensflieger glücklich auf dem Flugplatz Croydon gelandet. Zum Empfang hatte sich von der deutschen Botschaft Legationssekretär Feine eingefunden. Zahlreiche Zuschauer belagerten schon Stunden vor dem Eintreffen der Flieger den Platz.

Zum Empfang hatte sich auch ein Vertreter des englischen Luftfahrtministeriums und dem Kommandanten des Königl. Aero-Klubs eingefunden.

Am Nachmittage nahmen die Flieger im Savoy-Hotel an einem Essen teil, das zu ihren Ehren die Königl. Aeronautische Gesellschaft und der Verband britischer Luftfahrzeugkonstrukteure gegeben hatten. Die Flieger wurden von den Versammelten beglückwünscht. Nach dem Trinkspruch auf den König von England wurde auch ein Trinkspruch auf den deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg ausgedrückt. Montagabend waren die Flieger Gäste des Irischen Klubs bei einem großem Festessen.

Amundsen verloren?

Berlin, 2. Juli. Nach einer Meldung des Sonderkorrespondenten des „Berl. Lokal-Anz.“ aus der Virgo-Bay hat sich die Wetterlage nicht gebessert, so daß ein Start der Flieger noch nicht erfolgen konnte. Alle Hoffnungen sind jetzt auf die russischen Eisbrecher „Krasin“ und „Malig“ gerichtet. Man ist hier davon überzeugt, daß die Malmgren-Gruppe, die Ballongruppe und auch Amundsen als endgültig verloren betrachtet werden müssen. Auch die Bergung der Vigliotti-Gruppe erweist sich als bedeutend schwieriger, als man in den ersten Tagen nach Nobiles Rettung annahm. Der Eisbrecher „Krasin“ hat die Hinlopenstraße erreicht. Die norwegische Hilfs-Expedition für Amundsen an Bord des Eisbrechers „Vestfjord“ hat gestern Nacht auf Spitzbergen verlassen.

Weiter wird von Bord der „Deust“ gemeldet: Die finnische und die schwedische Maschine, die gestartet waren, um nach dem Lager auf dem Eise zu fliegen, stießen über Kap Vaten auf dichten Nebel und mußten umkehren. Die Stimmung an Bord der „Citta di Milano“ ist sehr gedrückt.

Die Mißstimmung gegen Nobile „Außerhalb aller Ehrbegriffe“

Kopenhagen, 2. Juli. Die Mißstimmung gegen Nobile in Norwegen wächst von Tag zu Tag. Im norwegischen Radio wurde gestern die Auffassung vertreten, daß Norwegen in Zukunft ausländischen Nordpol-Expeditionen nur gestatten dürfe, norwegisches Gebiet als Ausgangspunkt zu benutzen, wenn sich die Expedition unter norwegische Kontrolle stelle.

In der Osloer Zeitung „Dagbladet“ heißt es, daß das norwegische Volk darüber einig sei, sich weitere Mitteilungen von der „Citta di Milano“ zu verbitten, daß an Bord Hurra gerufen werde, selbst wenn diese Hurra gerufen werden sollten. Man rufe im allgemeinen nicht auf einem Kirchhof oder in der Nähe eines Kirchhofes Hurra.

In dem Osloer Arbeiterblatt schreibt u. a. der Abbot Karl Johannsen, daß Nobile dadurch, daß er sich als erster retten ließ, sich außerhalb aller Ehrbegriffe gestellt habe. Nach den vielen Stimmen dieser Art zu urteilen, scheint es für Nobile wenig ratsam zu sein, auf seiner Heimreise nach Italien Norwegen zu passieren.

Verzweifelte Hilferufe

London, 2. Juli. Nach englischen Meldungen haben Lundborg und die von Nobile im Stich gelassenen Italiener verzweifelte drahtlose Hilferufe mit dem S. D. S.-Zeichen gesandt.

Die Nobilegruppe gerettet?

Moskau, 2. Juli. Nach Gerüchten, die bisher jedoch noch keinerlei Bestätigung erfahren haben, soll der russische Eisbrecher Krasin die Eisgasse, auf der sich die Nobilegruppe befindet, erreicht und die gesamte Mannschaft an Bord genommen haben.

Nobile berichtet über Pomellas Tod

An Bord der Citta di Milano, 1. Juli, 13 Uhr.

General Nobile berichtet jetzt über den Tod des Chefingenieurs Pomella: Als die Führerkabine auf dem Eis aufschlug und wir in einem Haufen auf das Eis geschleudert wurden, teils betäubt und teils verletzt, waren wir uns nicht sofort bewußt, daß einer von uns fehlte. Erst nach einiger Zeit wurde Pomella entdeckt. Er lag 8 oder 10 Meter von den Trümmern der hinteren Motorkabine entfernt, die zuerst auf den Boden aufgeschlagen war. Anscheinend war er nicht sofort getötet worden. Er hatte sich einige Schritte auf dem Eis bewegt und versucht, sich auf einem Eisblock zu setzen. Dann hatte er einen Schuß ausgezogen, und der Schuß hatte ihn angefordert, während er versuchte, den andern Schuß loszumachen. Sein Körper wurde von Leutnant Vigliotti gefunden. Diejenigen von uns, die sich bewegen konnten, umgaben ihn, knieten auf dem Eis nieder und sprachen ein Gebet. Dann wurde unser armer Freund im Meer begraben. Pomella war einer meiner besten Leute. Er besaß außerordentliche Körperkräfte. Seinen körperlichen Fähigkeiten gleichwertig war seine Hingabe an seine Pflichten. Er war ein alter Kamerad von mir. Vor zwei Jahren während der Norgeperdition bediente er 71 Stunden ohne Unterbrechung seinen Motor. Wir betrauern ihn wie einen Bruder.

Es bleibt unverständlich, warum Nobile nicht früher den Tod dieses ausgezeichneten Kameraden bekanntgegeben hat. Zu einer kurzen Meldung hätte auch die schwache Sendeenergie ausgereicht!

Aus der katholischen Welt Albertus-Magnus-Verein der Erzdiozese Köln

Kürzlich fand in der Kölner Bürgergesellschaft die alle drei Jahre tagende Verbandssammlung statt, in der zahlreiche Ortsgruppen vertreten waren. Nachdem der Vorsitzende Prof. Dr. Meyer der Verstorbenen aus dem Diözesan- und den Ortsgruppenvorständen gedacht, gab er eine Uebersicht über die Arbeit des Vereins in den letzten drei Jahren, die als Jahre des Wiederaufbaues zu kennzeichnen sind. Daran schloß sich der Bericht des Schatzmeisters Notar Justizrat Th. Kreise über die Kasse, deren Revisionen und augenblicklichen Stand, worauf dem Diözesanvorstand Entlastung erteilt wurde.

Bei den gemäß den Satzungen vorzunehmenden Wahlen wurde zunächst Herr Dompropst Dr. Meibendorff wiedergewählt. Herr Universitätsprofessor Dr. G. Ebers hatte gebeten, mit Rücksicht auf seine starke Ueberlastung mit Arbeit von einer Wiederwahl abzusehen; an seine Stelle wurde Herr Pfarrer Jos. Janßen an St. Agnes gewählt. An die Stelle der verstorbenen Herren Sanitätsrat Dr. Krautwig und Franz Rasquin wurden die Herren Amtsgerichtsrat Jos. Fueser und Bankdirektor Dr. Brining gewählt. Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

In der anschließenden Sitzung des Diözesan-Ausschusses trug der Schriftführer Studienrat Klau vor, daß von Studierenden, die schon

ein- oder mehreremal Studienarbeiten erhalten hatten, 108 Gesuche vorlagen, von denen 57: er legte dann die Grundgedanken dar, von denen sich der Albertus-Magnus-Verein bei der Bewilligung leiten lasse: Neben der Würdigkeit und Bedürftigkeit müsse namentlich in der Zeit, wo der Andrang zum Studium ungesund groß sei, streng auf tüchtige Leistungen gesehen werden, die das Mittelmaß wesentlich übersteigen. Es wurden dann an 137 Bewerber insgesamt 16 520 RM bewilligt. Auch bewilligte der Ausschuss für die drei Studentenvereine in Aachen, Bonn und Köln, sowie für die ehrenwürdigen Schwestern vom hl. Franziskus in Bonn und Köln als Zuschuß zum studentischen Mittag- und Abendessen je 100 M. Der Vorsitzende stellte dann fest, daß damit zwar der Vorschlag des Diözesanvorstandes um etwa 2000 RM übergriffen sei; doch sei zu hoffen, daß durch energische Arbeit der Ortsgruppen gespart werde, daß der Albertus-Magnus-Verein auch im kommenden Winter nicht zu verjagen brauche und daß die Katholiken unserer Erzdiozese das bedeutungsvolle Werk nicht im Stich lassen werden.

Eucharistische Huldigung der Schützenbruderschaften

Köln, 2. Juli. Nachdem am Nachmittage die Schützen auf der Festwiese der Presse in Gegenwart von Fürst zu Salm-Reifferscheidt und zahlreicher Ehrengäste Aufstellung genommen hatten, marschierten sie in geschlossenem Zuge zum Dom zu der schon kurz erwähnten Eucharistischen Huldigung. Im Vorbeimarsch begrüßten die Schützenbrüder den Vertreter des Kardinals, Weihbischof Dr. Hammels, die Herren des Domkapitels und der erzbischöflichen Behörde, die, umgeben von dem

Hauptvorstand und einer Ehrenkompanie am Hauptportal des Domes Aufstellung genommen hatten. Es war ein überaus feierliches Bild, das sich hierauf im hohen Domo den Besuchern bot. Das Hochchor füllten die schmalen alten Bänke und Fahnen.

Eine kurze Predigt des Pfarrers Dr. Rosch (Urbarnach) leitete die Huldigungsfeier ein. Mit feinen Worten mahnte er die Angehörigen der Bruderschaften, im Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes als katholische Männer zusammenzustehen, unter dem Banner des hl. Sebastians für Recht und Pflicht, Gesetz und Ordnung einzutreten. Leider sei dies nicht allen mehr eine Selbstverständlichkeit. Und doch sei es gerade die Religion, die die sittliche Kraft für einen gesunden Wiederaufstieg gebe. Mit berebenden Worten wies er auf den hohen Dom als den Ausdruck christlichen Denkens und Strebens hin. Wie das für den Bund gewählte Vorbild des hl. Sebastians als Patron der Bruderschaften das Symbol der Pflichterfüllung und der Standhaftigkeit darstelle, so müsse auch die heutige katholische Männerwelt zusammenstehen für Glaube und Sitte, für Kirche und Vaterland.

In feierlicher Prozession geleiteten die Fahnen und Banner und eine Ehrenwache das Allerheiligste in einer Prozession durch den Dom, wobei die Schützen Spalier bildeten. Der sakramentale Segen vom Pfarreraltar und das alte Bekenntnis: „Fest soll mein Taufband immer stehen“, bildeten den Abschluß der erhebenden Feier und des eindrucksvollen Tages für die Bruderschaften. R. B.

Brühl und Umgebung

Brühl, 3. Juli 1928.

Juli

Noch steht die Sonne hoch am Himmel; es ist die Zeit des Reisens und der Frucht. Auf Feld und Flur steht der Erntesegen, der nun heimgebracht werden soll. Aber so kraftvoll Grün und Blüten, so üppig die sommerliche Fülle ist, schon ein sonnenvolles Blatt im Baumgrün und die, wenn auch noch ganz unmerklich, kürzer werdende Tage erinnern daran, daß das Jahr seinen Höhepunkt überschritten hat. Zugleich neigt sich die melodischste Zeit des Jahres ihrem Ende zu. Der Gesang der Vögel verstummt allmählich. Nur die Nachtigall, die Gartengrasmücke, der Pirol und einige Rohrfänger lassen ihr Lied erklingen.

So sehr der Juli die Zeit der Fruchtbarkeit ist, ist es dennoch mit dem Blüten noch nicht vorbei, im Gegenteil, es duftet noch immer köstlich in Wald und Flur. Neben der Winterlinde und einigen wenigen Sträuchern blüht eine unübersehbare Schaar von Kräutern und Gräsern. Im Walde blühen die Waldweidenarten, Tausendgüldenbaum, der sehr gefällige Fingerhut, Vöckereihe und. Für Pilzsücker ist gute Zeit; es gibt Champignons, Steinpilze, Pfefferlinge, daneben aber auch zahlreiche Giftpilze. Nicht minder ergiebig ist die Käferjagd. Auch die Gesellschaft der Schmetterlinge ist recht mannigfaltig und bunt gewürfelt. Im Blüten gauseln Rafermantel und die andern großen Perlmuttersalter, Zitronenfalter, Spinner. Beim Gang durch den Wald trifft man Eisvögel, Trauermäntel, Bläulinge und Weißlinge. Mäuten und Schnaken machen dem Menschen das Leben sauer.

„Gängt im Juli das Tröpfeln an, so wird man lange Regen haben.“ Nun, anfangen kann heuer das Tröpfeln wohl nicht mehr. Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Juli, der wie kein anderer Monat Sonnenhitze braucht, endlich von weiteren Regengüssen verschont bliebe, denn Juli regnet nicht den Erntesegen. Der Bauer verlangt im Gegenteil: „Im Juli muß der Hühner braten, was im September soll geraten“, „Im Juli Sonnenbrand, ist gut für Vent und Land“ und „Nur in der Juliglut, wird Obst und Wein dir gut“. Hoffen wir also, daß der namenreiche Juli sich als ein echter „Sonnenmonat“ und „Erntemonat“ erweisen werde.

Mondaufgang

Durch die Straßen der Stadt hallt mein Fuß. Da und dort wirft eine Laterne ein gelbes Strahlenbündel in die Nacht. Ich steige die Gasse empor, die zur Höhe im Osten führt.

In einem Garten schlagen ein paar Hunde jäh an und verstummen wieder, als ich vorübergegangen. Nun bin ich im Feld. Wie dunkle Gerippe stehen die Bäume in der Nacht. Fern ruft eine Gule mit leiser klagender Stimme. Die Stadt liegt unter mir, wie ein glühendes Gewächse.

Und über mir wölbt sich der Himmel einem tausendfältigen Perlenschnur gleichend, den die Nacht im dunklen Haare trägt. Ein klarer goldener Schimmer belebt mit einem Male den stillen Horizont, wird kräftiger und leuchtender und rundet sich nach einer Weile zur kupfernen Scheibe, die selbst am groß, wie ein Wesen aus anderen Welten, in die Nacht gestellt ist.

Erstochen löschen die Sterne ihre Lichter. Mit schwerem, schleppendem Flügel Schlag streichen ein paar Eulen als vom Baum, unter dem ich stehe. Es ist, als rief eine Stimme dem Monde zu: „Empor, empor zu mir!“ Er steigt und steigt, und immer kleiner wird er mir, dem Erdlichen, und immer kleiner werde ich vor ihm.

Kupfer wandelt sich in blinkendes Silber. Stolz, der in meiner Seele Wurzel geschlagen, wird zu milder Demut. Um mich und in mir ist Schweigen und Andacht.

Und ich fühle den Geist der Welten von Stern zu Stern schreiten mit segnenden Händen, die Tröst tragen und die Fülle der Liebe.

Die Feier des 62jährigen Stillschließens des Kameradschaftlichen Kriegervereins, die am Sonntag und Montag begangen wurde, war von dem prächtigsten Wetter begünstigt und verlief in der schönsten Weise. Am Sonntag Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch verschiedene reich geschmückten Straßen der Stadt, womit das Fest seinen Anfang nahm. Auf dem Festplatz, die Seeweiherwiese, angekommen, entfaltete sich dort gar bald ein recht reges Leben. Der Vorsitzende, Herr Dr. Fledern, gedachte bei Eröffnung des Schießens der Gefallenen und forderte die Kameraden zum Andenken an dieselben zu einem stillen Gebet auf. Dann fiel Schuß auf Schuß auf den Königsvogel sowohl wie auch auf den Bürgervogel. Von dem Bürgervogel wurden die Preise wie folgt errungen: Kopf Herr Hansenbrink, rechter Flügel Ernst Pfeil, linker Flügel F. A. Hauer, Rumpf U. Hütten. Die Pfänder des Königsvogels verteilten sich wie folgt: Rechter Flügel W. Sechtem, linker Flügel W. Kuhlen, Schwanz J. Wachenborf. Am Abend wurde das Schießen auf den Königsvogel eingestellt und am Montag fortgesetzt. Der zweite Festtag begann mit einem Gottesdienst um 9 Uhr morgens in der Klosterkirche, woran die Mitglieder des Vereins recht zahlreich teilnahmen. Im Anschluß an diese kirchliche Feier fand die übliche Ehrung der Gefallenen am Kriegerdenkmal statt. Der Vorsitzende, Dr. Fledern, hielt hierbei eine zu Herzen gehende Ansprache, wobei er das Pflichtbewußtsein der Verstorbenen pries, die in Treue, Gehorsam und Ehrfurcht ihr Leben für das Vaterland als leuchtendes Beispiel und Nachahmung geopfert hätten. Ein stilles Gebet und ein Musikstück beschloß diese pietätvolle Feier unter Niederlegung eines Vorbeertranzes am Denkmal. Dann begann im Festzelt ein Frühkonzert, das einen recht gemüthlichen Verlauf nahm. Der zweite Vorsitzende, Anton Marz, gedachte hierbei der Verdienste des Vorsitzenden Dr. Fledern und sprach denselben nochmals zu seinem silbernen Jubiläum die Glückwünsche des Vereins aus. Der Redner hob dabei auch gleichzeitig hervor, daß Herr Dr. Fledern nun 25 Jahre dem Vereine angehöre und davon 23 Jahre das Amt als Vorsitzender bekleide. In das Hoch auf den Gefesterten stimmten die Anwesenden kräftig ein. Dr. Fledern dankte hierauf für die ihm erwiesene Ehrung und bat die Kameraden, den echten kameradschaftlichen Geist stets hochzuhalten und zu fördern. Mit einem kräftigen Hoch auf den pflichtbewußten Reichspräsidenten Hindenburg und das Kriegervereinswesen schloß der Vorsitzende seine Worte, die in dem Abhängen des Deutschland-Liedes ihren begeisterten Ausklang fanden. Der Ehrenvorsitzende des hiesigen Offiziervereins, Herr Herzog sandte telegraphisch aus der Sommerfrische seine Glückwünsche zu dem Festtage. Im weiteren Verlaufe des gemüthlichen Frühkonzerts begrüßte Dr. Fledern dann ein Hoch auf die Damen der Brauerei Gieseler und Kamerad Grobe gedachte in anerkennenden Worten der Verdienste des Gesamtvorstandes, dem er ein kräftiges Hoch widmete. Das Bayerische Trompeterkorps aus Bochum-Heide sorgte in der besten Weise für die musikalische Unterhaltung und fand auch bei diesem Fest wieder uneingeschränktes Lob für ihre Darbietungen. Nachmittags fand die Fortsetzung des Schießens statt und gegen 7 Uhr fiel der Königsvogel, der abgegeben wurde von dem Kameraden Wilsch. Bierren. Der zweite Vorsitzende brachte dem Schützenkönig unter allgemeinem Jubel ein Hoch aus und bei eingebrachener Dunkelheit wurde er in festlichem Zuge zu seiner Wohnung in der Hofstraße gebracht, wo die Nachbarschaft dem glücklichen Schützen einen würdigen Empfang bereiteten, um dadurch ihre Anteilnahme an der Freude auch äußerlich zu bezeugen. Mit einem Festball, wobei die Preisverteilung an die besten Schützen vorgenommen wurde, schloß die Feier, die in allen Teilen einen schönen Verlauf nahm.

Für Frauen und Töchter! Im Hotel Rotstetter findet heute und morgen, nachmittags von 3 bis 6 Uhr und abends von 8 bis 11 Uhr ein Tafel- und Serviertanz mit Umstandslehre u. v. statt. Näheres aus der Anzeige in der Samstagsnummer.

„Wenn diefer Feißen nicht ruhig wird, muß ich ihn entlassen“, sagte er zum Ober.

Sport

K. Die Leichtathletik ist zur Zeit der vorherrschende Sport. Die einzelnen Landesverbände trugen ihre Meisterschaft aus. Westdeutschland hatte seine Besten in Arefeld versammelt. Besonders Interesse erregten die diesjährigen Veranstaltungen durch die Teilnahme der Turner und Deutschen Jugendkraft. Das Hauptereignis war wiederum die Niederlage des Altmeisters Houben im 100 und 200 Meter Lauf. Im 100 Meter Lauf siegte der junge Dortmunder Jonath mit 10,6 Sek. vor Houben und Schüller. Während im 200 Meterlauf die Reihenfolge 1. Müller 22,2 vor Jonath und Houben war. Den 400 Meterlauf brachte Gerh (Köln) mit 50,6 Sek. an sich vor Ristens Düsseldorf. In der 800 und 1500 Meterstrecke kam der erwartete Sieg der Kasseler. Wollmer brauchte für die 800 Meter 2,00,8 Minuten vor Saam (Köln). Die 1500 Meter gingen mit 4,10 Minuten an Walpert vor Besh (Bonn) 4,11,7 Minuten. Die lange Strecke über 5000 Meter sah Schaumburg-Hunte mit 15,27 Minuten als Sieger vor Tomberg (Arefeld) 15,51 Min. Für die 10000 Meter benötigte Obelode (Wissen) 33,35,6 Min. 2. Hüfner (Duisburg) 38,49,5 Minuten. Die 110 Meter Hürden sah Stödmann (Duisburg) in der famosen Zeit von

15,8 als Erster mit Handbreite vor Dighusen (Ohligs). 400 Meter Hürden 1. Jänisch (Köln) 57,3. 4 mal 100 Meter Staffel 1. Köln 99 43,2 Sek., 2. Schwarzweiss Essen 43,2 (Handbreite zurück). Das Speerwerfen, bestehend, brachte der Turner Spit aus Neuf mit 59,36 Meter vor Schnadark Köln 56,45 Meter an sich. Speerwerfen beidhändig 1. Mehndorf (Dortmund) 102 Meter. Distanzwerfen bestehend 1. Hoffmeister (Münster) 42,50 Meter, 2. Lingnau (Dortmund) 40,16 Meter. Weidarmig 1. Lingnau 74,53 Meter. Kugelstoßen 1. Lingnau 19,23 Meter, beidarmig ebenfalls Lingnau mit 24,97 Meter. Den Zehntampfer gewann Lemperle Köln mit 496 Punkten überlegen. Die Sprünge verliefen wie folgt: Hochsprung 1. Jilhardt-Lindenscheid 1,77,6 Meter, 2. Lüdemann-Detmold 1,77,6 Meter, 3. Busch-Köln 1,76 Meter. Weisprung 1. Mölle-Köln 7,06 Meter. Stabhochsprung 1. Baltes-Dortmund, 3,70 Meter.

Bücherschau

Der Katalog der Katholischen Sonderschau auf der Presse ist erschienen. 112 Seiten stark, reich illustriert, in Kupferstichdruck. Für jeden Preisa-Besucher ist der Katalog ein unentbehrliche Führer durch die prächtige katholische Abteilung. Der Katalog unterrichtet zuverlässig über Inhalt und Ziele

der katholischen Sonderausstellung und für alle diejenigen, die die Presse nicht besuchen können, ein unterhaltender Freund. Da der Katalog aus dem Verkauf des hiesigen Katalogs ganz der katholischen Sonderchau zugute kommt, ist es Ehrenpflicht eines jeden Katholiken, das Büchlein zu erwerben. Der Katalog kostet 50 Rpf; durch die Post bezogen bei Voreinsendung des Betrages 70 Rpf. Bestellungen sind zu richten an das Internationale Katholische Comité für die Presse, Köln, Neumarkt 18a bis 24.

Wenn man in einer Anzeige liest

„Off. unter Nr. ...“ oder „Angebote unter Nr. ...“ dann ist das so zu verstehen, dass eine

schriftliche

Bewerbung mit Angabe der betr. Nr. an die Geschäftsstelle der Zeitung gewünscht wird. Die Geschäftsstelle kann in diesen Fällen

niemals Auskunft geben. Sie gibt lediglich die Aufschriften an den Auftraggeber weiter.

Mündliche Anfragen bei der Geschäftsstelle sind zwecklos und bitten wir zu unterlassen.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 4. Juli 1928

- 11.15—11.55 Köln: Schulfunk.
- 13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
- 14.30 Köln: Glettrala-Schallplattenkonzert.
- 15.45—16.15 Köln: Frauenstunde.
- 16.15—16.45 Köln: Bücherstunde.
- 16.10—17.15 Köln: „Die häusliche Arbeit“
- 17.15—17.25 Köln: Ins Notizbuch des Kleingärtners.
- 17.30—18.00 Köln: Lesestunde.
- 18.00—18.55 Köln: Vesperkonzert.
- 19.20—19.45 Köln: Die Stunde des Arbeiters.
- 19.45—19.50 Dortmund: Was bedeuten unsere Familiennamen.
- 20.15 Düsseldorf: Von Heimat zu Heimat.
- 21.55—22.45 Dortmund: Heitere Stunde. Anschl. Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht. Anschl. Mitteilungen aus der Geschäftswelt. Anschl. bis 24.00 Köln: Nachtmusik und Tanz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becher GmbH, Brühl.

Offiziersmöbel nebst anderen Inneneinrichtungen und Wandtepp.

Beschäftigten im Kauf und Verkauf im Innere, sowie im unternehmenden Kauf.

Vin finden bei uns einzeln Zimmer — sowie ganze Wohnmöbel-Einrichtungen sind schon in den niedrigsten Preisen.

Vertriebsgesellschaft für Handwerkerzeugnisse, Köln, Gürzenichstraße 16 (Stadthaus).

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hocherfreut an

Dr. Kentenich und Frau

Carola geb. Peters.

Dem einzigen Sohne unseres Ehrenkommandanten

Jean Nonn

und

Maria Seidel

zu ihrer Vermählung nebst Angehörigen

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Kameradschaftl. Krieger-Verein, Klerberg.

Die beiden

Generalproben

der

Sängerinteressengemeinschaft Brühl-Stadt

finden unter der Leitung des Chorleiters Herrn JOSEF EUL am

Mittwoch 8 1/2 Uhr bei Herrn Neffgen

u. Samstag 8 1/2 Uhr im Hotel Belvedere

statt und werden hierzu alle Sänger freundlichst eingeladen und erwartet.

Der Obmann.

BILDER

werden schnell und sauber gerahmt bei

J. KREIPL, Brühl, Kirchstr. 5.

Die erfahrene Hausfrau

weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts Besseres gibt als Doppelherz. Doppelherz ist bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwäche, ausgedehnter Allt. Neurasthenie, Nervenleiden, nervöser Kopfschmerzen usw. Sollen Sie in der nächsten Drogerie 1 Probebottle zu 2 Mk. und verlangen Sie auflösende Broschüre. Man nehme nur Doppelherz und lasse sich nichts anderes als „ebenfolgt“ aufreden. Niederlage:

Drogerie W. Schmitter, Kölnstraße 15.

WIR DRUCKEN

Drucksachen für Handel und Verkehr

sowie für Vereine

Privat-Drucksachen

Trauer-Drucksachen

Brühler Zeitung

Buchdruckerei Peter Becher

G. m. b. H.

Brühl, Schloßstraße 23 Fernsprecher 108-109

Fahnen

allen Farben sowie sämtliche Zubehörteile liefert schnellstens

Hubert Bommers, Brühl,

Uhlstraße 72 Fernspr. 34

Anno 8504 Seit 1887 wirken die Deutschen Rackow Schulen.

Rohloff-Rackow-Schule

2. Juli

Beginn der neuen Handels-Klassen.

(Dauer 1/2 und 1/3 Jahr für Jugendliche, Erwachsene Damen und Herren mit höh. Schulbildung.)

Umfassende Ausbildung in Tages- und Abend-Klassen f. d. allgem. und höheren kaufmänn. Beruf. Die Nachfragen nach unseren Schülern ist äußerst lebhaft.

Prospekt und Auskunft 9-12/1, 3-7 1/2 Uhr. Die Schulleitung: Dr. rer. pol. A. Rohloff.

Agrippastr. 13

Möbel

HENSELER

Kassen- Rabatt bis 20%

Küchen fest 200, 270 Mk.

Schlafzimmer fest 332, 482 Mk. in allen Größen u. Eilarten.

Speisezimmer fester Gelebensst. Kleiderdränke 45 Mk. Betten 19 Mk.

Sofas und Chaiselongues fester schöne Muster.

Bettelagen 4 Teile 24 Mk. Stahlmatratzen in allen Größen.

Steppdecken fester schöne Muster. Lieferung mit eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.

Teilzahlung b. 2 Jahre ohne Wechsel.

Möbel Henseler

Köln, Zulpicher Str. 40 am Augustaplatz nahe Barbarossaplatz.

Klaviere

Flügel, elektr. Klaviere liefern wir Ihnen auf Wunsch bei geringer Anzahlung mit 30 Monatsraten.

Fachmännische Beratung. Gebrauchte Instrumente werden als Anzahlung in Kauf genommen. Keine Akzente. Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Piano Hoewel, Köln,

Hohenstaufenring 16.

Vertreter für Brühl: T. Roos, Friedrichstrasse 18.

Serrenzimmer

(Eiche) u. rote Blüschgar-nitur (Eiche) 1. vert. Bu. ertragen Geis. 31.

Mittelsch.

Ackerpfad

1 Federwagen, 1 Paue-tarre m. Fah. (600 l. Inhalt), 1 Schlagtarre zu verkaufen. Bingsdorf, Gutsdamerstr. 134.

Junger Mann,

der mit dem Rohn- und Frankentafelwesen vertraut ist für sofort auf

Büro gesucht.

Offerten mit Gehalts-nprüchen unter B. R. 30 an die Geschäftsst.

Schön möbl. evtl. auch Wohnzimmern zu vermieten. Mit oder ohne Pension. Köln, Uhlstr. 91.

Junger Ehepaar sucht per sofort eine leere 2 Zimmerwohnung. Angebote u. B. R. 1005 an die Geschäftsstelle.

Junger Ehepaar sucht sofort aut möbl. Zimmer ohne Verpflegung. Angeb. mit Preis unt. B. R. 131 an die Gesch.

Möbl. Zimmer sof. gesucht. Nähe Rhein- u. bevorzugt. Off. unt. B. R. 133 an die Gesch.

Junger Angestellter sucht aut möbl. Zimmer ohne Verpflegung. Angebote mit Preis unt. B. R. 131 an die Gesch.

250.— Mark

auf kurze Zeit gegen genügende Sicherheit sof. gesucht. Off. u. B. R. 132 an die Geschäftsst.

Junger Mann,

der mit dem Rohn- und Frankentafelwesen vertraut ist für sofort auf

Büro gesucht.

Offerten mit Gehalts-nprüchen unter B. R. 30 an die Geschäftsst.

Kolporteurs

für Brühl gesucht. Sober Brod. ipat. Fir. Vor-auf. Minu. 4. u. 5 Uhr. West. Adolph, Kölnstr. 177.

Junge Mädchen

aus anständiger Familie, welche gut Maschinen-nähen können, zum An-letzen gesucht.

Miederfabrik

Köln, Ehrenstr. 8 Toreingang.

Suche für sofort ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit, welches auch Viehe zu Kindern hat. Mühlentstr. 71.

Einige **Gartenmädchen** und Frauen gesucht. J. Havelberg, Kaiserstr. 55.

Junger, sauberer **Mädchen** welches zu Hause schlafen kann, für tagsüber sofort gesucht. Näheres in der Gesch. 33.

Sauberes **Mädchen oder Frau** für halbe Tage gesucht. Liblarerstraße 19.

Werde mit Wagen

für jedes Geschäft geeignet, 750 bis zu verkaufen. Bingsdorf, Gutsdamerstr. 53.

Makulatur

billig abzugeben. der Geschäftsstelle Brühler Zeitung.

Einige **Pianos** und Harmoniums preiswert zu verkaufen. J. Müller, Planohlthg., Köln, Markstein 7.

Warne jeden,

Unwahrheiten über meine Unternehmungen u. mich zu verbreiten, da Geheule Kranken u. Andere mir nur als anständig bekannt sind.

Frau Bornitz,

Kierberg, Kaiserstr.

Eig. mechanische

Schleiferei

für Rasiermesser, Messer und Scheren.

Brühl, Kölnstr. 19.

Ausnahme-Angebot.

Reform-Saarnebe aus echtem Menschenhaar unentbehrlich für den modernen Bubikopf per Dtd. 65 Pfg.

Stirn- und Doppel-Haubennetze feinste Handarbeit Dtd. 80 Pfg. sowie Dopp. Stirnnetze für Kaufhaus

Herm. Baehr,

Brühl, Schloßstraße 15.

Wegen Aufgabe des Geschäftes ein angestellter braver

Ponny

nebst leichtem Federwagen und leichte Karre zu verkaufen. Badorf, Rehe 13.

zu verkaufen.

Seide, Billestr. 14.

19. Hähnchen

zu verkaufen. Kaiserstraße 120.

Werde mit Wagen

für jedes Geschäft geeignet, 750 bis zu verkaufen. Bingsdorf, Gutsdamerstr. 53.

Makulatur

billig abzugeben. der Geschäftsstelle Brühler Zeitung.

Einige **Pianos** und Harmoniums preiswert zu verkaufen. J. Müller, Planohlthg., Köln, Markstein 7.

Warne jeden,

Unwahrheiten über meine Unternehmungen u. mich zu verbreiten, da Geheule Kranken u. Andere mir nur als anständig bekannt sind.

Frau Bornitz,

Kierberg, Kaiserstr.

Warum nicht gleich gelochte Zahnräder?

Die folgende niedliche Geschichte wird aus München erzählt: Es war Hauptversammlung der Anteihsigner einer kleinen Fabrik, die sich abzumachen über den Verkauf ihrer Waren im nächsten Jahre. Die Anteihsigner sollten wissen, was die Dividende betrug. Es wurde die Frage zur Beratung gestellt, ob man die Gesellschaft nicht auflösen sollte oder ob nicht vielmehr eine der Anteihsigner einen Vorschlag zu größerer Einsparung von Betriebskosten machen könne. Da erhob sich ein biederer Landwirt und ließ folgende Rede vom Stapel:

„Meine Herren! Wir müßten an Personal sparen. Wozu braucht eine so kleine Fabrik, wo täglich in jeder Richtung nur drei Züge verkehren, denn eigentlich zwei Schaffner? Vom Vorstandsitz wurde dem Antragsteller bedauerlich, daß derselbe Zug ständig hin- und herfährt und infolgedessen auch nur ein einziger Schaffner Dienst tut.“

Doch der Redner ließ sich nicht beirren. „Und was tut der Schaffner, meine Herren? Was tut er? Eine Bahnhofsperre haben wir nicht. Er geht also von Abteil zu Abteil und — löst die Zahnräder. Ich lese ja ein, daß die Zahnräder gelocht werden müssen. Aber dazu brauchen wir keinen eigenen Schaffner. Da ist es bei weitem billiger, daß wir gleich gelochte Zahnräder kaufen lassen? Ich frage Sie, meine Herren, warum werden nicht gelochte Zahnräder gekauft?“

Schallendes Gelächter löschte den unfehlwilligen Witz.

Wie der fündige Gastwirt seine Räume füllte.

Er heißt Anders Thomsen und unterhält in Kopenhagen eine kleine „Benützung“, eine Bewirtung nämlich über der biederer Wirt auf ein Mittel hinnehmen mußte, um Gäste anzulocken. Und so fiel ihm nichts besseres ein, als eines Tages vor sein Wirtshaus ein noch größeres Schild zu hängen, auf dem in ungeheurer Buchstaben die Worte prangten:

„Heute geschlossen!“

Wirt macht Kasse!

Das jagt! Am selben Abend hatten sich wohl hundert Menschen vor der „Benützung“ angelagert. Alle wollten den verrückten Wirt sehen, der seine Gastwirtschaft schloß, weil er Kasse machte. Es entstand ein regelrechter Ansturm, und von Stunde an hatte der Wirt ein bis auf den letzten Stuhl gefülltes Lokal. Aber — die Staatsanwaltschaft erhob Ansprüche gegen ihn wegen Erregung eines öffentlichen Aufstandes. So kam die Sache vor Gericht. Dort schiederte Anders Thomsen mit beweglicher Sprache seine schließlichen Verhältnisse, und wie ihm so gar nichts anders eingefallen sei, als eben die Geschichte mit dem Schild. An einen Ansturm habe er nicht gedacht, sondern nur die Hoffnung an das Schild geknüpft, daß er damit Gäste anlocken könne. Der Richter beurteilte die Sache denn auch milde und verdonnerte ihm nur zu 10 Kronen Buße wegen groben Unsinns. Wir glauben kaum, daß ein Wirt in Deutschland, wenn er ein ähnliches Schild aushängen würde, einen Ansturm erregen und Gäste anlocken könnte.

Buntes Allerlei.

Zwei Richter bei Wasser und Brot. Die beiden amerikanischen Kriegesgerichtsrichter Howard F. Jones und Arthur M. Sponder verurteilten sich gegenseitig zu der Freiheitsstrafe von vierzehn Tagen bei Wasser und Brot, lediglich zu dem Zweck, ein einmal auszuprobieren, wie eine solche Strafe auf den menschlichen Körper wirkt. Sie haben die freiwillige Haft gut überstanden und erklärten nunmehr, daß der diesseitige wie jenseitige des Atlantischen Ozeans geltende Ruf nach „humaneren Bestrafungen“ gänzlich unangebracht sei. So weit die Freiheitsstrafe bei Wasser und Brot in Frage kommt. Es sei zwar unangenehm, langweilig, auch könne die Kost nicht gerade als abnehmungsreich bezeichnet werden; aber es sei doch wohl ausgeschlossen, daß jemand leiblich oder körperlich durch eine solche Strafe Schaden nehme.

Woher kommt der Name „Elektrizität“?

Die Anfänger der Kultur des 20. Jahrhunderts, denen neuerzeitlicher Erfindergeist als Krone menschlicher Tätigkeit und Schöpfungskraft erscheint, werden sehr erstaunt sein, erfahren, daß die elektrische Kraft bereits den alten Römern bekannt war. Germanische Kaufleute brachten Bernstein, die der Dithelsee nach Rom, und hier entdeckte man, daß von der gelblichen Masse inhandele sei, kleinere Körper anzuheben. Mit dieser Entdeckung mußten die alten Römer sich befassen. Sie nannten die Entdeckung, die sie bei Spielzeugen, wie bei den elektrischen Fischen, fanden, *Elektron*. Die der Menschheit hier zum ersten Male in ihren Ursprung eingezeichnet. Die elektrische Kraft hat auch ihren Namen vom Bernstein erhalten; den Elektron ist die griechische Bezeichnung für Bernstein.

Die großen Verwendungsmöglichkeiten der elektrischen Kraft, die uns heute zur Gewohnheit geworden sind, verdanken wir jedoch erst der fähigen Erfindung des Amerikaners Benjamin Franklin. Er holte die Elektrizität gewissermaßen vom Himmel herab. Einen Draht, wie er heute von Kindern zum Spielen verfertigt wird, lenkte er in eine Gewitterwolke hinein. Am Ende des Drahtes war ein eiserner Schlüssel befestigt. Bald konnte er eine leuchtende Entladung beobachten. Die Hausfluren der Drahtenleine isolierten, wie von unfehlbarer Kraft getrieben, ab und in dem eisernen Schlüssel machte sich ein unheimliches Knistern bemerkbar. Als er einen andern Schlüssel in die Hand hielt, sprang ein Funke über und gleichzeitig bekam er selbst einen gehörigen elektrischen Schlag, den er, den wohl je ein Mensch bekommen hat.

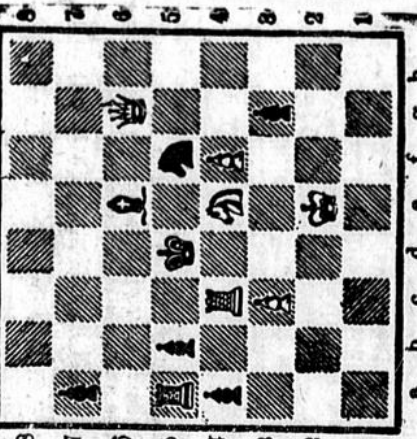
Erzian Bernard Anekdoten.

Zwei bedeutende Chirurgen hatten ein Duell. „Es war eine schlimme Geschichte“, erklärte man Erzian Bernard; „die wollten sich absolut tödigen.“ — „Die vergaßen“, sagte Bernard, „genügen wir ihnen denn nicht mehr!“ Ein Grund erzählte Bernard, daß die Art eines gemeinsamen Bekannnten, immer wieder von seinen Erfolgen bei Frauen zu erzählen, nachgerade langweilig werde. „Du magst ihn entschuldigen“, sagte Bernard, „denn doch daran, daß die Schwärzen von nichts lieber plaudern, als von ihren Geliebten!“

Rästel-Ged.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß zieht und legt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösung aus letzter Nummer.

Schachaufgabe.

Am Stat lagen e 10 und s 10.
A hatte: e O, g W, g 10, g 9, r O, r W, r 10, r 9, s 8;
B hatte: e D, e K, e 9, g D, r K, s D, s K, s O, s W.
1. Stg: s 9, s D, s 7; 2. Stg: r D, r 8, r O; 3. Stg: r K, r 7, r W; 4. Stg: e 9, e 8, e O; 5. Stg: r 10, g D, g K; 6. Stg: g 9, e D, g 8; 7. Stg: g 10, e K, g 7; 8. Stg: g W, s K, g O.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Scher & Co. m. b. H.

Die Erben des Grafen Reyd

Roman von Hanns Reidsieck

(Nachdruck verboten.)

Drei Wochen später lebte der Oberlehrer als ein ge-
brochener Mann in sein Heim zurück. Das, was er in einem
Anfall von Strömung vollbringen konnte — dazu fand er den
Mut nicht mehr. Immer wieder ließ er ihn sinken.
Seine Brust — immer wieder ließ er ihn sinken.
Es begann ein Leben der Reue und Qual für ihn, das
die Hölle war.

Er hemmte sich mit dem Rest seiner letzten Kraft gegen
die Scheidung an. Aber vergeblich. Es sei der Frau nicht
mehr anzumuten, bei einem Manne zu bleiben, der sie
immer wieder bedrohen könne, da er ihr Leben schon ein-
mal freventlich auf's Spiel gesetzt habe, entsetzt der Rich-
ter. Wesentlich zu dem Urteil trug auch die Aussage des
Dienstmädchens bei, das beständige, wie brutal der Doktor
in letzter Zeit seine Gattin behandelt habe.
Kinder oft grundlos geschlagen hatte.
Auf Grund aller dieser Ereignisse wurde die Ehegattin auf
nom Dienste entlassen. Das Häuschen wurde verkauft,
um seine Schulden zu decken.

Nachdem man nichts mehr von ihm. Man wollte
wissen, daß er die Heimat für immer verlassen habe. Später
tauchte er wieder in München auf, wo er sich als Privat-
lehrer bis an sein Ende tüchtig durchschlug.
Bemerkte man mit Wilhelm unverzüglich die Stätte auf,
wo sein wirklicher Vater gelebt und seinen Lebensabend
auf so tragische Weise beschloß hatte.

Auf diese Weise beschloßten ihn viele Gedanken, die
neuartig und überraschend waren und die ihm eigentümlich
schon früher nahe gelegen hatten.

Über all diesen Gedanken stand als Motto ein gänglich
neuer Begriff für ihn: kein richtiger, leblicher Vater! Nie-
mals also hatte dieser auch nur gedacht, daß ein letzter
Sohn von ihm lebte! Ein Sonderling — hieß es — sei er
gewesen. Ob das damit zusammenhing, als er sich grünte,
daß ihm kein leblicher Erbe beschieden war?

Bei dem Gedanken an diesen Vater, den er niemals ge-
sehen hatte, so, von dem er noch nicht einmal irgend ein
Bild besaß, — bei diesem Gedanken empfand er auf einmal
etwas wie Trauer, Mitleid und liebevolles Versehen.

Und seine Mutter! Bei seiner Geburt war sie dahinge-
gangen — auch sie hatte er nie gekannt. Auch von ihr
besaß er kein Bild — nichts — nichts doch! Satt! Anger-
mann hatte ihm ja die beiden Töchter gegeben, die
von der Mutter stammten, zwei hübsche, weiche, niedliche Ta-
schentücher, von denen das eine in seiner Brieftasche lag.
Es war, als ob es ganz verlobt daraus hervor und preste
es an die Lippen. „Mutter!“

Es war, als ob es noch nachträglich alle Liebe in diese
Gedanken, in dieses Gedanken vernehmen wollte. Die
nach Ethen, besonders dem Vater, der ihn ja so liebte
binnen, entgingen vor.

Sier und da taugten auch einmal Gedanken des Humors auf, und zwar gegen Angernann. Eigentlich war es eine gemeine Unterstellung gewesen, die dieser begangen hatte.

Siehe! Wie wunderbar war es! —? Michal den lassen. Was würde aus damit gut gemacht —? Gar nichts. Und was nun einmal nicht mehr zu ändern war, das sollte begegnet sein. —
Michal bewachte mich wohl, wie es in einem Bette innerlich arbeitete. Er sprach kein Wort mit Gennö, sondern hielt mich selbst anfang zu leben. —
—? Was Gennö vorwärts noch

[illegible]

Laßung erwiderte ihm nach des
 doch wenigstens Mißgelingen, die er erzielte, merke
 Gesellschaftsleiter war schon lange auf einen Besuch
 des nun empfindlichen Erben gelangt gewesen. Doch wenn
 nun Recht ließ nichts von ihm hören. Man konnte nur
 durch die Zeitung erfahren, daß er wieder auf der Stül-
 fände aufgestanden und auf Stellen sei.

„Sa nun — mein Lieber — es war da halt nichts mehr zu machen.“ — „wollte er anfangen sich zu entschuldigen, wo er eigentlich nichts zu entschuldigen hatte, doch schließlich fiel ihm lachend ins Wort:

„Siehtraugen mir nicht an, ich bin über alles im Glücke, wenn Rechtsanwaltschaften sagten, ich bin ein Glückseliger. Aber das viele Glück, das ich nicht einmal nicht meine Zeit, obwohl ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen muß.“

„Wie denn das?“

„Ich bin Generalbesoldungsmittel meines Vaters, das

Graben steht. Bitte — hier hat meine Mutter.
 „Ja — und der Graf —?“
 „St. auf Reichen. Er hat ein Engagement in Berlin
 nicht mehr ablagen können.“
 „Was —? Ein —?“
 „Wie sagten Sie?“
 „Ein Engagement — eine Verpflichtung als Engländer
 diktate.“

Reisensmalt strenger gannbe nicht bekannet
 hohen. Er blidde gylldem verfanntbiss ins Gelscht. 381
 helm mußte sich halten, um nicht laut aufzulagen.
 „Kommt Sühnen denn das so fonnig dor?“ fragte er
 „Ja — allerdings — — bitte, erlassen Sie
 Grief Mecht wird doch nicht etwa darrn denken. —“
 „Dann denken nicht nur — er tut es. Das kann mit

Schien uns beider Quelle netter, denn es war es
 selbst gelag. Er bleib' seinem Geirte treu!
 Ich aber das ich ja unmöglich! Demnach die Bitte nur
 dich, mein
 Ich aber das ich ja unmöglich! Demnach die Bitte nur
 dich, mein
 Ich aber das ich ja unmöglich! Demnach die Bitte nur
 dich, mein

[illegible]

strenger feste Tod in die Hände, aus der die
ranken molle.
"Sa, aber io mas! So mas!" rief er verzweifelt an
sie! Sie hat sich der Gräb das nur dargelegt! Ich in der be-
hier nicht in der Gesellschaft vertheilen?"
"Schuldigkeit," erwiderte sie, "wird er nicht sein
großen Mann darauf legen: denn er hat seine hiesige Stif-

ja mit höherem Ziel.
Der Reichthum macht Iperrie Grund und Tingen auf.
"Ja, mit, gott find wie Sie merken, schon gute Freun-
den haben. So will nun hier nach dem Flechten leb-
weidens mit Sie bei Graf aus entscheidigen."

Rechtsanwalt Kreyger's Antwort. „Nein? Natürlich. Er will mich einschüchtern?“

„Sowohl. Er hat mich bereits beauftragt, gegen 20 000 Pfund auszusuchen. Die Forderung habe ich bei mir. Sie brauchen nur noch zu unterzeichnen.“ — „Nee!“

„Mein Herr“, sagte Gräfin, „hat der Graf zum Glück das Meiste seines Geldes für einen Grundbesitz engagiert. Dieser Platz wird wahrscheinlich noch heute für mich nicht nutzbar sein.“

"Er ist nach Holland gefahren, um dort den Feind zu ermitteln. Der Mann ist ja nicht mehr so frei beweglich, wie man ihm das fälschlicherweise abgelehrt hat."

"Sollten wir, doch noch ihn bald an den Galgen bringen?"

"Nicht! Hierher spher nun muß ich gehen. Gewöhnen sie sich!"

„Hilffeln von Gindenhoff ging zu Seitherenn, der genau wie der Stedtsamwall sehr erkannt war, ihn plötzlich wieder vor sich zu sehen. Seitherenn sollte ganz im Geratenn noch nicht zu sehen. Seitherenn doch noch ihm vieles ab-

hängig war. Erster fuhr gleichsam zur Stadt und zum Amtsgericht, um verschiedene Formalitäten in Ordnung zu bringen. Dieser wurde er sehr lange aufgehalten. Als er wieder ausgekehrt war, traf er auf der Straßenseite ein Gefährte, der ihn sehr froh übertraf, begrüßte. Er erzählte, daß er nicht mehr men er vor sich hatte, daß er

„Ja — und was machen Sie jetzt wieder hier, Herr Gräber?“ fragte Er ihn wohlwollend und freundlich. „Dahin, wo Sie damals hierher gefahren hiebt, ist ja nun nichts mehr.“

[illegible]

„Sie wollen Sie eigentlich hin?“ fragte er. „Sie haben im Augenblick nicht nichts zu tun. Gieße ich gefallene Eier mit, Sie zu begießen.“

„Ein fruchtbares Gedenken fruchtbar aus ihrem Blick. Ich bitte Sie, Herr von Glimmerbach — ich wollte nur ein-“

kleine Erlebung magen.“
„Glaubherrn und ihregenb trippelte sie neben erlitzel-
ber, bet auch leichlich dieses frische wachsthen wohlwollen-
mullerte — freilich ohne zu ahnen, dab er schon lange ba-
schl ihres zergens war.“

Erst nach dem grohung des Kaufmanns, das
sicht weit non ber
Reibel aufgehen wollte, begannen die dia strenger bi-
der.

ein schüßigen am Stern, zum Einmalen eben nicht, ging. Frendig schritt sie auf ihre Freundschaft und schickte ihm „Ah — sehr von Ginzburg!“ und noch wieder „Danke“,“ sagte sie, leidenschaftlich zu lachen. „Das ist ja schön, deren Freundschaften die lichte. „Das ist ja schön, meine Freundschaft hat schon immer getriggert, ob Sie nicht einmahl Freundschaft. Sie lachen sie heimlich nicht.

beinbrudt ju haben.“ „Gber, ich bitte dich, Gies!“ erwiderte Friedel mit ho-
tem Schloffen. „Die fannst du nur so etwas fagen
es ist doch nichts anfallendes, wenn man sich hier und
nach einem Bekannten erlaubt.“
„Giehm bemerke, wie tot sie war, und meinte, d
sich die Sterblichkeit auch dorthin fche.“

(Fortsetzung folgt.)

Entsagung.

Da stieh'n sie fort, die Leichten Eshwaiber,
Der Heimat jagend Rehemohl;
Denn Herder schon die Blätter treiben,
Was bist du, Herz, so lehnachtsvoll?

Du nehest wohl die freien Vögelin
Und möchtest gern mit ihnen sein;
Bleib ruhig — laß die Stürme kommen
Du kannst nun einmal nicht entflieh'n!
Stolz war's es schon, wenn dir der Frühlings
Gleich vielen Schwärmen tolt im Flug
Stolz einmal wollte neu erblühen
Stolz einem frohen Standespaar —

Wohl war es schön — doch fort, ihr Trü-
 Steh wie die Rosen dort verblühen:
 Bleib ruhig, laß die Gürtle kommen,
 Du kannst nun einmal nicht entfliehen!

Sterne schlafen ohne zu träumen.

Seheerweib, wie man ihn nach einer reudigen Vollendung der Nacht am nächsten Morgen müde und erschöpften sieht und ihm Begerlich hierzu wie ausgerubt man ist, wenn man acht Stunden trammlos durchgeschlafen hat. Am lehteren Stadi Eingeit einem die Brust doppelt schön, die Bruststuf ist gefeigert, firtzum, der ausgeubte Organismus beondit sich für die ihm gewohnte ausgiebige Ruhe.

Es ist eine neue Theorie, die ein italienischer Arzt aufstellt, daß der Traum, wie er sagt, eine Krankheitsheilung bringe, daß jedes Leid immer nur kurze Zeit und selten träumen, daß jedes bringende im Anteele seiner Gesundheit danach freiben müße, so selten als möglich zu träumen. — Seher wird daraufhin fragen: Ja liegt es denn in untrter Sand zu träumen, wann man will? Und woher kommen und wie entstehen die Träume?

[illegible]

haben, mögen sich diesen Grundsat zu eigen machen. Sie
lehen sich den igiterten Gedankungen ihrer Geliebten aus.
Wie oft hört man von Menschen, die plötzlich nachts
gestorben sind. Und es ist die berechtigte Frage, die wir
uns stellen: Scheitern im Leben Abscheulichen liegen sich
nicht zu Zeit, meist immer nach einer guten Nacht und
wachsen nicht mehr auf. Warum sterben sie? Oben diese
gute Nacht war nicht die Lebenslast. Der tolle Mensch
gen. ertragen. Mithras, auf die unter Organismus mit
allernächstem Verlangen reagiert. Wie er ja auch im
machten Zustand bei Erregung und Schred stets in erhöhten
Fähigkeit gerät. Denn so aber, wie bei diesen Menschen.

Wenn ich dich nicht mehr in mir wahr, anziehend, lieblich
glaubt gelegentlich den plötzlichen Stillstand des
herbeiführenden, so geschieht es auch im Schlaf, —
etwachen mit es am eigenen Leibe. — mitten in der Nacht
erwachen wir schweißtreibend und ätztend aus dem tiefsten
Schlaf. Das Feistschloffen hat uns aufgeweckt und angest
voll erinnern mir uns an dem letzten Traum, der uns die
schwersten Bilder vor Augen führte. Selbst immer ist in
folgenden Fällen der Magen der Giftschmucksort der Störung
und ihrer beim Gelunden nur unangenehm, beim Kran
ten manchmal besessenen Folgen. Die Beobachtung der
eig, aber ebenfalls nicht mit vollem Magen zu Bett zu gehen
soll über hundertfach für jene Personen, welche an der

[illegible]

leidende Zeit ist das Gehirn, und dieses wiederum ruft Angsträume hervor.

Nicht die Verachtung allein ist es, die das Leben aus
 seinem Strahle wehrtaucht. Gedächtnis im Zimmer, andernorts
 Gedächtnis, Temperamentsheil, schließliche Beilegen und schließlich
 Lage des Gedächtnisses sowie inselondere Sorgen und Küm-
 mer, die den Menschen quälen, erzeugen gleichfalls Träume,
 und selbst viele schlagenden Ähnlichkeit hebbare sind, muß
 jeder im Suturelle keiner Gleichheit mit Energie darauf
 sehen, es zu tun. Es ist bekannt, daß viele Menschen,
 namentlich wenn ihr Herz nicht mehr ganz richtig funktionir-
 t, die linke Seitenlage schwer ertragen, obwohl gerade-
 die häufig eingenommen wird; in diesem Fall vertheile
 man, sich zu trauen, daß jedes in rechter Seitenlage ge-
 schlafen wird, was bei einiger Ausdauer leicht möglich ist.
 Macht man sich dazu noch zur Regel, abends nur die leicht-
 sten Speisen zu essen und nicht eher schlafen zu gehen, als
 bis zwischen letzter Schlafzeit und Aufbruch ein Zeitraum
 von einer bis drei Stunden liegt, dann man mit größter
 Gedächtniskraft darauf rechnen, non schlechten Träumen
 nicht gefahrt zu werden und ruhig zu schlafen. Mir mo-
 deren Menschen sind uns viel zu wenig dessen bewußt, für
 sich selbst das Träumen ist, und daß, wenn auch bei diesem
 Träumen viel und schlecht träumt, sich als Kranke betrachten
 soll, selbst wenn das Wesen seiner Krankheit nicht irgend-
 weisfeinhalten oder ein Wesen überhaupt nicht nachgesehen
 men ist.

ഒന്നിപ്പറമ്പ്.

Wieb' dem Mienigen, der vergangen
Auf verfloß'ne Stunden saß,
Der, die Gegenwart verlassend,
Nicht der eignen Kraft vertraut.

Seferbiffen früher und heute.

[illegible][illegible]

„Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen.“

Daß das Leben neben einigen Lichtseiten eine ganze Menge Schattenseiten aufweist, ist von Adams Zeiten her so gewesen, und der beste Wille wird darin keine Veränderung bringen können, nur muß man sich darüber klar sein, daß das Überwinden der Schwierigkeiten im Menschen selbst keinen Ursprung haben muß. Das heißt, man muß die Fähigkeiten, die in jedem Einzelnen vorhanden sind, wenn auch bei manchen noch unbewußt, ordentlich mit klarem Auge vor sich gleichsam neu beleben lassen und dann sagen: Da liegt noch ein großer Reichtum geistiger und körperlicher Kraft, hat das Eine verlagert im Leben, und ist für ein anderes, ein Riegel vorgefallen durch Erwerbslosigkeit oder andere herbe Zufälle, wie sie jetzt befallen dir vom Schicksal ein Riegel vorgefallen durch Erwerbslosigkeit oder andere herbe Zufälle, dann verweigere nicht an dem allgemeinen Wohl und Lage nicht: es geht im ganzen Land nicht anders und es nützt nichts sich zu wehren und mit Gewalt sich gegen das Geschick auflehnen zu wollen! Das sind Mistrantrauenssprüche gegen das eigene Ich, die nur eine Erschlaffung der Körper- und Seelenkraft zur Folge hat.

Wenn einmal in der Natur, die alle Jahre ein Sterben erlebt, ein solch kraftvoller Ausbruch zu Tage kam, dann wäre absolute Frostlosigkeit berechtigt; so aber überträgt uns oft der alte Baum noch mit Früchten.

„Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen.“ — das ist das Lebensgesetz, das die Natur, die alle Jahre ein Sterben erlebt, ein solch kraftvoller Ausbruch zu Tage kam, dann wäre absolute Frostlosigkeit berechtigt; so aber überträgt uns oft der alte Baum noch mit Früchten.

„Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen.“ — das ist das Lebensgesetz, das die Natur, die alle Jahre ein Sterben erlebt, ein solch kraftvoller Ausbruch zu Tage kam, dann wäre absolute Frostlosigkeit berechtigt; so aber überträgt uns oft der alte Baum noch mit Früchten.

„Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen.“ — das ist das Lebensgesetz, das die Natur, die alle Jahre ein Sterben erlebt, ein solch kraftvoller Ausbruch zu Tage kam, dann wäre absolute Frostlosigkeit berechtigt; so aber überträgt uns oft der alte Baum noch mit Früchten.

Buntes Allerlei.

Die heiligen Kägen der Japaner. Die Japaner hatten zu allen Zeiten ihre Freude daran, die Natur nach ihrem Willen zu gestalten. Es gibt dort Räume von 20-30 Zentimeter Höhe, die gleichwohl ein beträchtliches Alter erreichen. Es ist merkwürdig, wie sich in diesem seltsamen Lande der „Sonnenkugeln“, die Schöpfung vom Geschoße beherzigen läßt. So gibt es dort auch verführerische Kägenarten, denen nicht etwa die Natur, sondern die Menschen nach eigenem Ermessen Unterhaltungsmerkmale beilegen, nämlich die Kägen mit Schwanz, die Kägen mit gepalteten Schwänzen und die Kägen ohne Schwanz. Diese Kägen ohne Schwanz sind trotz ihrer Verunstaltung besonders verehrt und werden als heilige Tiere gegachtet und gepflegt. Man sieht sich sogar, die Schwänze eines Hauses zu überstreichen, vor dem man nicht ein solches Tier hängen sieht. Die großen vornehmen Familien halten sehr häufig eine ganze Herde von schwanzlosen Kägen. Man legt ihnen eine übernatürliche Fähigkeit bei und läßt sich dabei, sie in das Sterbzimmer eines nahen Angehörigen hineingelassen.

Die fünf Gruppen der Betäubungsmittel.

Die auf das Gehirn teilweise funktionstüchtig und auf das Bewußtsein teilweise funktionstüchtig wirkenden Betäubungsmittel sind in fünf Gruppen zu unterteilen:

1. Gruppe: Euphorica, Seelenberuhigungsmittel, Stoffe, die das Bewußtsein des Gefühls- und Empfindungslebens im weitesten Sinne des Begriffs und in irgendeinem Maße fange mit erhalten oder teilweise oder ganz geschwächen und körperliches Wohlbefinden, auch mit Reizung und seine bewirken. In dieser Reihe gehören Opium und seine Präparate, Morphin, Kokain usw. sowie Koffein.

2. Gruppe: Phantastica, Sinnesstörungsmittel. Sie umfassen in ihrem Bau weit auseinanderstreichende Stoffe, die pflanzliche Stoffe, die als eigentliche Phantastica zu bezeichnen sind. Ihre Vertreter, wie Anhalonium, Lewin, Cannabis indica und die tropischen Pflanzen rufen eine deutliche, auch in der Gestalt von Sinnesstörungen, Halluzinationen, Illusionen und Visionen erkennbare und andere erregung hervor, die von Bewußtseinsstörungen und anderen Ausfallsymptomen von Gehirnfunktionen begleitet oder gefolgt sein können.

3. Gruppe: Inebriantia, Berausigungsmittel. Synonym: Betäubungsmittel. Sie umfassen in ihrem Bau weit auseinanderstreichende Stoffe, die als eigentliche Phantastica zu bezeichnen sind. Ihre Vertreter, wie Alkohol, Chloroform, Äther, Benzol, eine Erregbarkeitsebene eventuell bis zum zeitlichen Verlangen derselben vernichten.

4. Gruppe: Hypnotica, Schlafmittel. Synonym: Betäubungsmittel. Sie umfassen in ihrem Bau weit auseinanderstreichende Stoffe, die als eigentliche Phantastica zu bezeichnen sind. Ihre Vertreter, wie Barbitur, Chloroform, Äther, Benzol, eine Erregbarkeitsebene eventuell bis zum zeitlichen Verlangen derselben vernichten.

5. Gruppe: Exaltantia, Erregungsmittel. Synonym: Betäubungsmittel. Sie umfassen in ihrem Bau weit auseinanderstreichende Stoffe, die als eigentliche Phantastica zu bezeichnen sind. Ihre Vertreter, wie Barbitur, Chloroform, Äther, Benzol, eine Erregbarkeitsebene eventuell bis zum zeitlichen Verlangen derselben vernichten.

Rästel-Gede.

aa a al be den dant di ef fen no pen pi ra ren Aus vorstehenden 14 Silben sind 6 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine feindselige Forderung benennen. Bilderrästel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

1. Dg6-e8, Td5 x c4; 2. De8 x e4 matt.
A. 1. ... 5b x c4; 2. De8-a8 matt.
B. 1. ... Sf5-e7 (d4 plus); 2. Te4-d4 matt.
C. 1. ... Le6-a7, 2. Te4-c5 matt.
D. 1. ... Ta5-a6, 2. De8 x b5 matt.
E. 1. ... h5-h4, 2. De8-c6 matt.

Praktischer Wint.

Gleichbrühe wird bedeutend wohlgeschmeckter und bekömmlicher, wenn man ein Glaschen auf dem Herdplatte ganz schwarz gerösteter, angelagerter Zwiebel daran tut. Auch ein kleines Stüchlein Karminale mit geschloß, erhöht den Wohlgeschmack der Fleischbrühe.

Nachdruck verboten.

„Das ist äußerst liebenswürdig!“ erwiderte Wilhelm, „Ich werde mich zur gegebenen Zeit zu erinnern wissen.“ „Wirklich — so dachte er — dieses Mädel in seiner frischen, gesund-dreistigen Art war erquickend. Sie war noch ein richtiges Backfischlein — gar nicht überlänglich zum Malen. Zum Beispiel als „Mädchen am Brunnen“ würde sie reizend wirken.“

Man stand vor dem Hause des Rechtsanwalts. Via reichte dem Maler die Hand. „Nun bin ich da,“ sagte sie, „hoffentlich werde ich Sie jetzt noch öfter beim Vater sehen, Herr von Lindenhof.“ „Leben Sie wohl!“ Auf Wiedersehen, Friedel!“

„Ich weiß nicht, Sie ist so vernünftig auf einmal!“ sagte sie zu Lindenhof. „Gerade wie umgewandelt!“ „Wer weiß — der Detektiv wird's ihr angetan haben!“ „Sa — wahrhaftig, das glaube ich. Wirklich, ich bin gespannt, ihn kennen zu lernen!“

Brenno war nach kurzem Besuch bei Rechtsanwalt Kregeler, wo er auch Via zufällig kennen lernte, mit Kriminaloberwachtmeister Seetherm nach der Villa hinausgefahren. Das Haus war leer und still. Ernst und schweigend trat Brenno ein. Etwas wie Erstarrung lag über ihm. Hier also hatte sein Vater in aller Zurückgezogenheit seine Tage verbracht. Dies wäre auch sein Heim gewesen, wenn er dem richtigen Vater wieder zugeführt worden wäre.

Im Salon hing das lebensgroße Bild einer stattlichen, schönen Frau, die mit klarem Blick in die Ferne schaute. Sie hielt einen Strauß frischer Rosen in der Hand. „Ob das wohl seine Mutter war? Zweifellos!“

„Habe ich Verheiratung mit der Frau auf dem Bilde?“ fragte er Seetherm, der schweigend neben ihm stand. „Sa, ganz entschieden, Herr Graf. Es ist ja auch Ihre Frau Mutter.“

Wieder entstand eine lange Stille. Es war, als ob sich Brenno von diesem Bilde nicht wieder losreißen könne. Gang londerbare Gefühle durchströmten ihn. „Arme — Mutter —!“ murmelte er.

Im Wohnzimmer hing ein Bild seines Vaters. Unter der hohen Stirn blickten zwei kluge, verheerende Augen den stillen Betrachter an. Brenno presste die Lippen fest aufeinander. „Nun war, als ob er plötzlich aufstehen müßte. Seetherm hatte sich schweigend zurückgezogen. Lange blieb Brenno nun auch vor dem Bilde des Vaters stehen. Endlich betrat man die anderen Räume. Spuren der grauen Verwüstung, in der man am Tage des Mordes die Villa gefunden hatte, waren noch immer vorhanden.

Die Erben des Grafen Reyd

Roman von Hanns Heidsieck

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker G. m. b. H.

traug-melancholisches Wesen ist ihr eigenes zu empfinden. Die Stimmung hebt aber die Welt, das Wesen des Lebens, Kunst, Literatur, bestet sich in den meisten Fällen. Wo aber eins von ihnen allgemeines Menschen- tungen hindert, da tat sich höchstens ein interrelati- onales Spiel der weltlichen Gründe auf, die selbst sehr spärlich und klar unmittelbar vorliegen konnten, ohne daß eins es dem anderen über nahm, wenn jeder trotzdem auf seine- re Meinung beharrte.

Am Tage, an dem das Wesen der beiden Getrennten zu gleicher kommen sollten, suchte Remo das Nachmittags-

identifizirt in deine Schindentrübde und heilige, so
was du bei deinen Spätkindern gelernt hast. Oder hast du
in deiner Schindetrübde wirklich noch nichts treiben wollen,
ehe es zurreißn hatte? und wie fand es um deine Geduld
beim Kampf um den Schindemeißel? — Selbst du fändst dich
zu die Eigenart in Form und Farbe so selbstverständlich
und zufrieden als etwas von höherer Abkunft bestimmtes
hingekommen hast wie bei deinen Spätkindern.
— Ich will ja keine Antwort haben; ich frage nur. —
Hör nun geh hinüber in deine Schindetrübde . . . ich
glaube, man braucht dich dort.

Er selbst legte sich bei der Entfütterung der Zupfmeisen keine Mühe auf, verlangte aber von seinem Personal äußerliche Sauberkeit und himmelstie Andachtsübungen. Die Gewohnheit, die Reihens fielen ihm schon lange auf die Nerven. Wenn er bisher bogenen noch nicht eingestiegen war, so lag er jetzt daran, daß er die sonstigen Arbeitsleistungen nicht mehr leistete. Er rechnete mit mangelhafter Zuverlässigkeit. Dennoch! So konnte es nicht bleiben. Gehen, an Publikum im Gesellschaftslokal war, hatte Reihens einen großen Zoologischen Garten nachgegangen und dort ganz handhabliche Mäuse von solcher Größe nicht nur beobachtet, sondern einige Finken erkannt, danach erkundigt hatten, er sah sich um eine dritte Stabsübertragung aus Symmetrie herab.

Es ging es keinesfalls weiter. Viele mußte rabitten hinsetzen.

Die kennst du Treues Bergen trennen,
D Schicksal, nie!
Du lernst uns im Glücke kennen,
Du stot mir tre.

Wie kannst du Freundes Herzen trennen,
O Schicksal, nie!
Sie lernen uns im Glücke kennen,
Im Noth mir sie.